

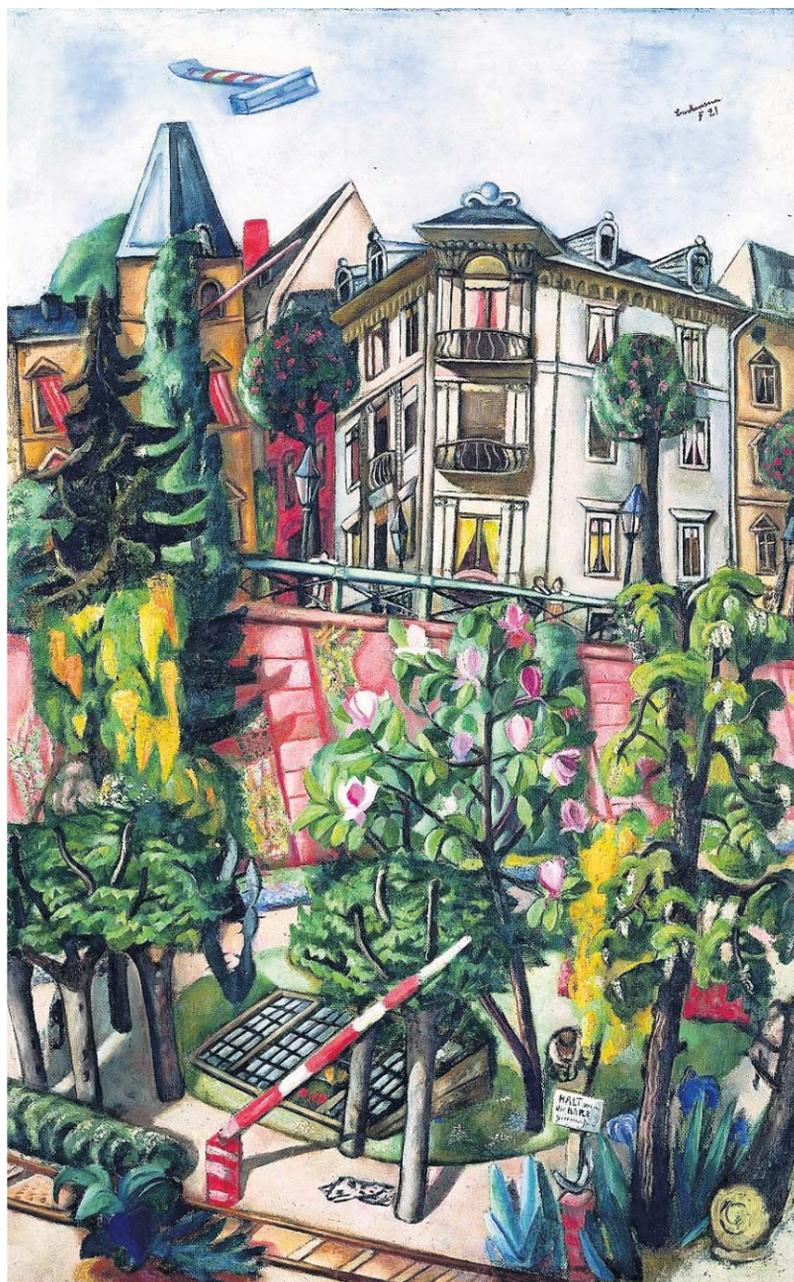
# Gott hat nicht alles falsch gemacht

**Kunstmuseum** Die Landschaften von Max Beckmann zeigen eine faszinierende Seite des Malers

VON NIKOLAUS CYBINSKI

War er, wie Kurator Bernhard Mendes Bürgi schreibt, «einer der Titanen der Moderne»? Dem am 12. Februar 1884 in Leipzig geborenen Max Beckmann hätte diese Zuschreibung gefallen, denn der Maler, der 1940 im Amsterdamer Exil in sein Tagebuch schreibt: «Ich habe mich mein ganzes Leben bemüht ein Selbst zu werden», war selbstbewusst genug, seinen Rang in der modernen Kunstgeschichte als den eines Rivalen Pablo Picassos zu bestimmen.

Ob Titan oder nicht, feststeht, Beckmann war und blieb bis zu seinem Herzod am 27. Dezember 1950 ein Unbeugsamer, ein malerischer Einzelkämpfer, der «letzte Alte Meister», dem es darum ging, «Kenntlichkeit zu gewinnen» (Stephan Reimertz), das heisst, die Position des Menschen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eindeutig zu bestimmen. Und das tat er mit der gedanklichen und emotionalen Radikalität – und der maleri-



Max Beckmann, Das Nizza in Frankfurt am Main, 1921, Öl auf Leinwand 100.5 x 65 cm. KUNSTMUSEUM BASEL/MARTIN P. BÜHLER

das Sichtbare, hier: die Landschaft so fasziniert, dass er sie vom Beginn seines Berufslebens bis zu seinem Ende immer wieder malend thematisiert hat; immerhin fast ein Viertel seines Œuvre ist ihr gewidmet.

Die chronologische Hängung in fünf Lebenszeiten erlaubt es nun, die Genese des Landschaftsmalers zu studieren. 1900 bis 1914, Beckmann ist Student in Weimar und zieht später nach Berlin, sehen wir ihn unter dem

Einfluss der französischen Pleinairmalerei. Themen sind das Meer (es wird immer sein Thema bleiben) und die Stadt. Im Banne expressionistischer Texte Georg Heyms, Ernst Stadlers und Jakob van Hoddis' explodiert die Farbe in perspektivisch verkürzten Bildkompositionen. Was in den «Wanderdünen» von 1907 noch als geordnete Welt erscheint, wird sieben Jahre später im Blick auf den «Wasserturm in Hermsdorf» und im «Blick auf den Bahnhof Gesundbrunnen» zur heftig bewegten Szenerie, der auch die im Vordergrund stehende Frau nur stumm zusehen kann.

## An Rousseau erinnernd

Diese expressionistische Sicht der Realität, wo «Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut» (van Hoddis), wird in der Frankfurter Zeit von 1915 bis 1932 leicht verändert zugunsten distanzierender Blicke, die ihn zwar immer noch aufregen, zugleich aber ermöglichen, das Gesehene, gelegentlich an Henri Rousseau, erinnernd zu «erzählen». In diesen Bildern klärt Beckmann sein Verhältnis zur Realität, verbindet die Unendlichkeit der Natur/des Meeres mit der Endlichkeit des gelebten Lebens.

In den Berliner Jahren von 1933 bis 1937, die Nazis feinden ihn an, bricht die wilde Emotionalität vereinzelt wieder durch, wenn in den beiden Tiergartenbildern der Himmel rot aufleuchtet und der Bäume schwarz erstarrt im Winterschnee stehen. In den beiden folgenden Lebenszeiten von 1937 bis 1947 in Amsterdam und dann von 1947 bis 1950 in den USA wird die explosive Radikalität jedoch behutsam zurückgenommen zugunsten einer Akzeptanz des Gesehenen. Die Vedute von San Francisco (1950) wird so zum Abbild eines modernen Märchens.

**Kunstmuseum Basel** Max Beckmann Die Landschaften. Bis 22. Januar 2012. Di-So 10-18 Uhr.

[ausserdem zum Thema](#)

Mehr Bilder  
[www.Basellandschaftlichezeitung.ch](http://www.Basellandschaftlichezeitung.ch)

## Wochenrückblick

### «Der Imagefilm mit russischem Kommentar hat den Leuten gefallen»

**Welche Neuigkeit aus Basel hat Sie während dieser Woche am meisten verärgert?**

Es fällt mir spontan nichts Bestimmtes ein. Es gibt sicher immer wieder kleine Dinge, die mir negativ auffallen. Die Ereignisse der letzten Tage und Wochen auf internationaler Ebene relativieren jedoch vieles.

Sabine Horvath

Sabine Horvath ist Leiterin der Abteilung Aussenbeziehungen und Standortmarketing. Mit ihrem Team ist die 43-Jährige verantwortlich für die Positionierung Basels im internationalen Standortwettbewerb.



### Welche Meldung hingegen hat Ihnen ein Lächeln auf die Lippen gezaubert?

Das war der Titel des Artikels aus der Basellandschaftlichen Zeitung über unseren Marketing-Auftritt in Moskau: «Guy Morin buhlt um die Gunst der Russen». Unter Berücksichtigung, dass eine Vielzahl von mehreren Entscheidungsträgern, Marketingorganisationen, Bildungsinstitutionen, Spitäler, Kulturschaffende und Unternehmen bei dieser Marketingoffensive dabei sind und konkrete Ziele verfolgen, fand ich den Titel amüsant. Gleichzeitig bin ich natürlich froh, dank der Anwesenheit des Basler Regierungspräsidenten und dem Grossratspräsidenten ein Treffen auf höchster politischer Ebene im Moskauer Rathaus im Programm zu haben.

### Was war für Sie das Wichtigste, das Ihnen in den vergangenen sieben Tagen passiert ist?

Das wichtigste Ereignis war die Medienkonferenz in Moskau, bei welcher Basel mit all seinen Stärken vor 30 Journalisten vorgestellt werden konnte. Sehr positiv war insbesondere das Interesse am Wirtschafts- und Wissensstandort Basel. Gefallen hat aber auch der Imagefilm über Basel mit russischem Kommentar. Es war das erste Mal, dass ich an einer Medienkonferenz einen Zwischenapplaus erlebt habe.

### Stellen Sie sich vor, Sie wären in den letzten sieben Tagen Königin von Basel gewesen. Was hätten Sie veranlasst?

Vermutlich, dass unsere Einfahrtstorte, sowohl auf der Strasse wie auf der Schiene, aufgewertet werden. An diesen neuralgischen Punkten hinterlässt Basel keinen guten Ersteindruck und wird der Stadt auch nicht gerecht. Ein mit Bedacht gewählter Sichtschutz entlang der Autobahn und eine Aufwertung der Einfahrt in den Bahnhof SBB würden bereits viel verändern und einen würdigen Ersteindruck vermitteln.

### Was steht am Wochenende in Ihrer Agenda?

Im Vorfeld der Präsenz Basel in Moskau tritt das Top Secret Drum Corps Basel am Internationalen Militärmusikfestival «Spasskaya Tower» auf dem Roten Platz auf. Dann steht am Sonntag ein Auftritt des Corps in der Schweizer Botschaft in Moskau bevor. Aufgrund der bisherigen Reaktionen kann ich sagen, dass die Basler Trommelvirtuosen hier enorm gut ankommen und ausgezeichnete Botschafter für Basel sind.

Interview: Muriel Mercier

## War er ein Titan der Moderne? Vielleicht. Auf jeden Fall war er ein grosser Maler.

Sicheren Sicherheit, die sich der Bezüge zur Tradition bewusst war und aus denen heraus er seine Bilderwelt schuf.

Dieser Beckmann einer «transzendenten Sachlichkeit», dem es gelang, die «falsche und sentimentale Geschwulstmystik» zu überwinden, bestimmt bis heute unser Bild von ihm. Nun aber zeigt das Kunstmuseum den Landschaftsmaler in einer von Direktor Mendes Bürgi in Zusammenarbeit mit Nina Peter und Maren Stotz kuratierten und chronologisch konzipierten Schau von 70 Gemälden, die uns auffordert, dieses Bild von Beckmann korrigierend zu ergänzen. Den Maler der «condition humaine», der blasphemisch bekannte: «Meine Religion ist (...) Trotz gegen Gott: (...) Ich werfe in meinen Bildern Gott alles vor, was er falsch gemacht hat», erleben wir jetzt als einen, den

# Annäherungen an grosse Themen

**Treibstoff** «Exit Lear» von Luise Voigt und «Selberdenken, Setzen!» von Corinne Maier hatten Premiere.

VON ALFRED ZILTENER

«König Lear», Shakespeares Tragödie vom Herrscher, der seinen Töchtern die Macht übergibt und von ihnen verraten und gedemütigt wird, lässt uns nicht los. Im Juni haben wir in der Kaserne Basel gesehen, wie die Theater-Gruppe «She She Pop» zusammen mit ihren Vätern anhand des Dramas über die Vater-Kind-Beziehung nachdachte.

Mit einem ganz anderen Ansatz zeigt nun am Festival «Treibstoff Theaterstage Basel» im «Rossstall 2» der Kaserne die junge Regisseurin Luise Voigt «Exit Lear». Sie geht aus von der mittelalterlichen Vorstellung von den zwei Körpern des Königs, einem natürlichen und einem politischen, der nach seinem Tod auf den Nachfolger übergeht. Voigt sieht dazu eine Parallele in den zwei Körpern des Schauspielers, seinem eigenen und jenen seiner Figur. Am Schluss ihrer Performance sitzt nicht nur Lear quasi nackt vor uns, sondern auch sein Darsteller Malte Scholz. Lears Töchter werden verkörpert von der Bühnenbildnerin Jennifer Sittler, der Videokünstlerin Juliane Kremberg und der Audiodesignerin Katharina Ste-



Die drei Töchter Lears im Theaterlicht des Rossstalls. DONATA ETTLIN/ZVG

phan, die alle drei auch ausgezeichnete Schauspielerinnen sind. Wie sie, sich nach jedem Wort abwechselnd, die Geschichte Lears erzählen, ist ein Kabinettstück; dass sie dazu Zigaretten rauchen, die sie mit dem Zehen halten, ist hübsch, braucht es aber gar nicht.

## Einprägsame Bilder

Zu Beginn hieven sie Lear/Scholz auf ein Podest und kleiden ihn mit Kabeln, die von der Decke hängen, zusätzlich ein – da steht er als königlicher Popanz. Der politische Körper des Herrschers wird heute medial vermittelt: Vier auf einander gestell-

te Monitore auf einer zusätzlichen Spielfläche hinter den ersten beiden Publikumsreihen ergänzen sich zum Bild Lears. Bald schieben sich auf den obersten Monitor, und damit auf den Körper Lears, die Köpfe der Frauen, die so den Körper (und damit die Macht) usurpieren. Es sind einprägsame Bilder, die Voigt mit ihrem Team schafft, und sie verraten, wie ihr Umgang mit dem Licht, eine echte Theaterbegabung. Problematisch ist das Timing: Der Sturz Lears durch seine Entkleidung ist allzu umständlich und die Heideszene verliert durch Überlänge an Kraft. Und es bleibt bei der Bebilderung, mehr als eine asso-

ziative erste Annäherung an ein grosses Thema ist «Exit Lear» nicht.

Auch die Basler Performer Corinne Maier nähert sich in «Selberdenken, Setzen!» einem grossen Thema: der Politik. Sie tut es dies weniger theoretisch als Voigt, sondern sucht vor Ort den Homo politicus, wie ihn Hannah Arendt in ihrer «Vita activa» beschreibt. Sie hat sich im «Raum 33» ein Wohnzimmer eingerichtet, in dem sie uns empfängt.

Sie erzählt von Arendt und berichtet von ihren eigenen Feldforschungen. Videos ihrer Gespräche mit der a-politischen Grossmutter, die sich seinerzeit nicht einmal für die Einführung des Frauenstimmrechts interessiert hat, bei der Arendt-Lektüre auf der Fahrt nach Bern und bei der Übergabe einer Petition gegen die Basler Nordtangente. Die halbverdeckte Person auf dem entsprechenden Bild könnte aber auch jemand ganz anders sein – denn Corinne Maier flunkert zwischendurch ganz schön: Von der Petitionsübergabe jedenfalls berichtet sie in zwei unterschiedlichen Versionen. Das macht aber nichts, denn sie ist eine wunderbare, witzige Erzählerin, der man gern zuhört. Doch sie kommt über die Reihung von Episoden nicht hinaus. So ist «Selberdenken, Setzen!» eine vergnügliche Stunde lebendiges Theater, der es aber wie «Exit Lear» letztlich an Reflexion und damit an Substanz fehlt.